

# Deutsche Buchbinderzeitung.

Organ für die gewerblichen Interessen

der

Buchbinder, Cartonnagenarbeiter, Portefeuille etc.

Die „Deutsche Buchbinderzeitung“ erscheint am 1., 10. und 20. jedes Monats. — **Abonnementpreis:** 75 Pf. pro Quartal excl. Bestellgeld — **Inserate** werden mit 20 Pf. für die zweispaltige Zeile berechnet. — Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an; außerdem die Expedition in Leipzig, Johannisg. 21, Mittelgeb. 1. — Kreuzbandendungen innerhalb Deutschlands und nach Oesterreich kosten: 1 Ex. 1.<sup>05</sup> M., 2 Ex. 1.<sup>80</sup> M., 3 Ex. 2.<sup>55</sup> M., 4 Ex. 3.<sup>80</sup> M., 5 Ex. 4.<sup>05</sup> M., 6 Ex. 4.<sup>80</sup> M. pro Quartal, 7 und mehr Exemplare à 75 Pf. pr. Quartal.

Nr. 20. 1881.

Leipzig, den 20. October.

2. Jahrgang.

## Zur Versicherungsfrage.

Der jetzt herrschenden großen Regsamkeit auf dem Gebiete des Hilfskassen- und Versicherungswesens liegt, bewußt oder unbewußt, das Motiv zu Grunde, eine Abänderung des jetzigen Armenwesens herbeizuführen; das wird besonders da nicht immer nach Gebühr in Rechnung gezogen, wo die ganze Versicherungsfrage sich scheinbar nur um die Förderung oder auch Vertheidigung eines begrenzten Versicherungsinstituts dreht. Das bisherige und noch geltende Armenversorgungswesen beruht in der Hauptsache auf dem Prinzip der Wohlthätigkeit; die abschreckenden Förmlichkeiten, mit denen dies Prinzip im Laufe der Zeit umgeben worden, haben eigentlich nur den Zweck, die Wohlthätigkeit vor Ausbeutung, überhaupt vor Mißbrauch sicher zu stellen. Die Abänderungsbestrebungen gehen dahin, die Armenpflege der Wohlthätigkeitssphäre zu entziehen und sie zu einer Rechtsinstitution zu machen; der arm oder unglücklich Gewordene soll die ihm geleistete Hilfe nicht als eine in beschämender Weise gereichte Wohlthat ansehen müssen, sondern sie als ein ehrlich und mit Opfern erworbenes Recht betrachten können, und in diesen Bestrebungen liegt durchaus nichts Neues: zahlreiche Korporationen, besonders Arbeiterkorporationen, haben sie seit langem praktisch bethätigt; sie hielten es für Ehrensache, ihre Angehörigen der beschämenden öffentlichen Wohlthätigkeit zu entziehen, und dabei entlasteten sie die öffentliche Armenpflege um so mehr, als ihre Mitglieder ja die gesetzlichen Armensteuern immer noch leisten mußten.

Der einfachste Weg zur Regenerirung des gesammten öffentlichen Unterstützungswesens wäre der, wenn die Versicherung gegen Armuth und Unglück überhaupt zu einer allgemein verbindlichen staatsbürgerlichen Pflicht gemacht würde — ein Weg, der u. a. von dem bekannten Staatsrechtslehrer Dr. O. Arendt warm befürwortet worden ist. Wir wollen heute zeigen, wie man auch vom wissenschaftlichen Standpunkte aus in logischem Gedankengange auf die allgemeine Staatsversicherung zukommen kann, um sich dann mit klassischer Wendung daran — vorbeizudrücken.

Dr. Walcker sagt in seinem Buche „Die Arbeiterfrage u.“ hinsichtlich der Frage, welche Personen dem Kassenzwange unterliegen sollen: „Wenn Schäffle in seiner Steuerpolitik für eine Reichszwangsversicherung der Fabrikarbeiter plaidirt, so ist das unlogisch, da Fabrikarbeiter im vielen Orten nur einen kleinen Theil der Armen ausmachen. Etwas logischer ist es, mit Behm in den Eisenacher Gutachten von 1874 auch die ländlichen Arbeiter heranzuziehen, noch logischer ist es indeß, mit F. Kalle in denselben Gutachten zu sagen: die letzte Konsequenz wäre die, daß jedermann zu den Pensionskassen beizutragen verpflichtet würde, denn jedermann, er mag nun noch so reich sein, kann einmal in die Lage kommen, daß er der öffentlichen Unterstützung bedarf“. Weil aber Kalle von der Beitragsverpflichtung eine gewisse „notorische“ Besitzgröße ausgenommen wissen will und Walcker das Wort „notorisch“ nicht gefällt, deshalb findet er es dann am logischsten — die Armenlast nicht mehr wie bisher den Kommunen, sondern nationalen Zwangskorporationen der Berufsgenossen aufzulegen. Diese Logik ist uns nicht ganz klar, ebenso wie die in den gegen eine Reichsinvalidenkasse vorgebrachten Gründen herrschende, z. B.

daß das gleichzeitige Betroffenwerden mehrerer Berufsclassen von Unglücksfällen gegen die Reichskasse sprechen solle.

Doch wir wollen uns bei dem Voltigiren wissenschaftlicher Autoritäten über die zur Staatsversicherung führende Logik nicht länger als nöthig aufhalten. Die letzte Bemerkung des Dr. Walcker bringt uns auf die andere Form der fraglichen Umwandlung der Armenpflege, auf das Hilfskassenwesen.

Die Hilfskassen, mögen sie nun begründet sein von wem sie wollen, können nur dann die Armenpflege bis zu einem gewissen Grade ablösen, wenn sie allgemein obligatorisch gemacht werden; zwischen der Staatszwangsversicherung und dem Zwangskassenwesen besteht aber für die Versicherten kein wesentlicher Unterschied. Die freien Hilfskassen können nichts anderes sein als subsidiäre Einrichtungen entweder für die staatliche Versicherung gegen Pauperismus oder für die bestehende wohlthätige Armenpflege. Damit soll jedoch keineswegs abprechend über die freie Selbsthilfe geurtheilt sein, wir vermögen eben nicht mehr in dem Begriffe zu erblicken, als thatsächlich darin steckt. Bei dem gesammten Versicherungswesen, mag man dasselbe nun vom staatssozialistischen oder vom freien genossenschaftlichen Standpunkte betrachten, handelt es sich im allgemeinen nicht um Fürsorge für einzelne Bevölkerungsklassen, sondern um die Fürsorge für die Bevölkerung überhaupt.

Mit einer Umwandlung der Armenversorgung durch Abwälzung derselben von den Kommunen auf Zwangskorporationen der Berufsgenossen, welche letztere ja ganz prächtig in die Zwangsinnungen hineinpassen würden, können wir uns nicht einverstanden erklären. Wir halten diese Verschiebung der Armenlast für eine ungerechte insofern, als dadurch den Berufsgenossenschaften Lasten aufgebürdet würden, die sie durchaus nicht verschuldet haben. Die Ursachen der Verarmung, Krankheit, Verunglückung, Arbeitslosigkeit liegen nur zu einem geringen Theile in den berufsgenösslichen Kreisen selbst. Uebrigens sind die Berufe oder auch Industrien nicht um ihrer selbst willen, sondern für die Gesamtheit des Volkes da und es kann denselben deshalb unmöglich alles Unheil aufgebürdet werden, was die einzelnen Ausüßer eines Berufs betrifft. Industrielle Störungen z. B., die so großes Unheil im Gefolge haben, sind gewiß zum geringsten Theile der Betriebsweise der Industrien zuzuschreiben, sie haben vielmehr ihren Hauptgrund in den Fluktuationen des Geldmarktes, auf welche letztern eben die Leute den meisten Einfluß haben resp. nehmen, welche zum Nachtheile der Industrie von der Armenlast entlastet werden sollen.

Mag aber die Bekämpfung des Pauperismus eine Form annehmen welche sie wolle, soviel steht jedenfalls fest, daß das freie Versicherungswesen, das genossenschaftliche Hilfskassenwesen eine große Zukunft vor sich hat, und deshalb sollte man sich in seinem Ausbau durch nichts beirren lassen.

Unter den verschiedenen Formen von freien Hilfskassen sind jedenfalls die mit Gewerkvereinen verknüpften Hilfs- und Versicherungskassen als für den Arbeiterstand am ersprießlichsten zu betrachten, und zwar nicht nur, weil diese Verbindung historisch ist, sondern weil sie die sicherste Gewähr für das Gedeihen derartiger Kassen bietet. Dabei ist die von den Gegnern der Gewerkvereine so sehr bekämpfte Möglichkeit des Ausschlusses wegen gewerkvereinerlicher Vergehen weniger als Nachtheil denn als Vortheil zu

betrachten, weil sie nothwendigerweise die moralische Qualität der Massengenossen verbessern muß.

Selbstverständlich müssen die Gewerkevereins-Hilfsklassen frei und unabhängig von dem Einflusse der Arbeitgeber sein. Leider herrscht in den Kreisen der Arbeitgeber, in Deutschland wenigstens, vielfach die ganz entgegengesetzte Ansicht und diese ist durch die deutsche Innungsgesetzgebung nicht wenig gestärkt worden. Interessant ist, was der mehrgenannte Dr. Walcker über diesen Punkt sagt: „So nützlich und nothwendig ein einträchtiges Zusammengehen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer in Einigungsämtern und bei unzähligen anderen Gelegenheiten ist“, heißt es in dem zitierten Werke Seite 43, „so thöricht ist doch die von manchen Feudalen, Schutzhültern und Manchestermännern offen bezw. verschämte gestellte Forderung, daß die Arbeitgeber zu den Hilfsklassen der Arbeiter beitragen und dieselben bevormunden sollen. Gerade die wahrhaft aristokratisch gesinnten Freunde des sozialen Friedens haben hier dringende Veranlassung zu sagen: Gott bewahre uns vor solchen Freunden!“ Jene „patriarchalisch“ gesinnten Reaktionen, die zum Theil persönlich wohlwollende humane Arbeitgeber u. s. sind, vergessen, daß unklare, ungesunde Rechtsverhältnisse selbst das Verhältniß von Ehegatten, Geschwistern und intimen Freunden trüben, ja vergiften können, und daß die wohlgemeinste Einmischung des Arbeitgebers und seiner Beamten in solche sie nichts angehende Dinge die Arbeiter mit Mißtrauen erfüllen, zur Liebedienerei mancher Arbeiter und zur Verbitterung der übrigen führen würde.“

Den Gipfel des Bevormundungssystems, die Fabrik- und Gutsklassen (Hausklassen), charakterisiren Walcker, Oppenheim, Hirsch u. A. so ziemlich übereinstimmend dahin, daß sie nach Analogie des englischen, deutschen u. Verbots des Drucksystems verboten werden müßten. Nun, von einem solchen Verbote kann wohl noch lange nicht die Rede sein, dagegen können und müssen sie die Gewerkevereine nachdrücklich bekämpfen.

Resapituliren wir das ausgeführte kurz, so handelt es sich bei der gesamten Hilfsklassen- und Versicherungsbewegung, gleichviel nach welcher Richtung dieselbe neige, im Grunde um eine Regenerirung der Armenpflege; auch in den Formen des Zwangs ist dieselbe nicht voll und ganz zu erzielen und hat aus diesem Grunde die freie genossenschaftliche Selbsthilfe eine große Zukunft; die beste Form der letzteren aber sind freie gewerkevereinerliche Hilfs- und Versicherungskassen. (Corresp.)

### Eine Mahnung.

Nach langer Ruhe beginnt das Buchbindergeschäft wieder etwas flotter zu gehen, und gleichzeitig regt es sich einigermaßen unter den Buchbindern.

Diese haben wohl eine gute Zeit geschlafen; sie werden sich aber auch gründlich ausgeruht haben, um mit Kraft und Energie zum neuen Tagewerk schreiten zu können. —

Hört es alle, ihr Kollegen im weiten deutschen Reich: schlaft nicht länger! Erwacht! Die Buchbinder schreiten zur That, zum männlichen Handel!

Wer etwas rechtes will, scheue nicht Mühe, Arbeit und Kampf. Nur ungewöhnliche Kraft darf nach ungewöhnlichem ringen.

Wahrlich, es ist hohe Zeit, daß wir endlich wieder einmal um uns blicken und zugleich den Boden betrachten, auf welchem wir stehen; es ist hohe Zeit, daß wir uns die Frage vorlegen: ob unsere Verhältnisse denn derart sind, daß wir alles ruhig können über uns ergehen lassen. —

10—16 Mark wöchentlicher Lohn — wenn's hoch kommt — was wollen wir mehr?!

Es ist traurig mit anzusehen, wie weit es mit uns, die wir ein schönes Handwerk ausüben, herabgegangen ist. Mögen auch die Herren Buchbindereibesitzer auf ihrem Verbandstage in Leipzig noch so hochtönende Reden gehalten und die Buchbinderei als Kunstgewerbe oder als was sonst gefeiert haben: wir, die Buchbindergehilfen haben mit andern Dingen zu thun.

Buchbinderei — Kunstgewerbe — 12 Mark wöchentlicher Lohn! Ist das Harmonie?

Kollegen, wollen wir uns Künstler nennen? Ein Blick auf unsere Verhältnisse sagt uns: das können, das dürfen wir nicht! Vergewegen wir uns unsere Lage, die sich von Jahr zu

Jahr verschlechtert hat; gedenken wir der Werkstubeengesetze, nach welchen oftmals infolge einer Verspätung von fünf Minuten der karge Lohn noch mehr geschmälert wird; gedenken wir unserer Kollegen auf der Reife, die, ohne eine Ruhestätte bei dem jetzt bereits Jahre anhaltenden Arbeitsmangel finden zu können, darben und frierend einem Geschick entgegen gehen, dessen Endziel leider zu oft im Gefängnisse zu suchen ist.

Auch wir sind diesem Loos nicht gar zu ferne, darüber seien wir uns klar. Wie leicht kann uns ein Mißgeschick, ein einziges Versehen bei der Arbeit um den Verdienst bringen; und welches würde unser Schicksal sein, wenn wir auch nur ein Vierteljahr keine Beschäftigung hätten? Heruntergerissen, abgestumpft gegen das Glend — ein Spielball in den Händen derer, welche kein Interesse für uns haben, keins haben können, weil Jeder nur für sich und seines Gleichen sorgt und dabei gerade genug zu thun hat.

Zawohl, für sich und seines Gleichen! Wenn die Buchbinder das nur thäten, so stände es gewiß besser um sie. Sie sorgen aber nicht für sich, sonst würden sie einmüthig zusammen stehen. Denn daß nur durch einmüthiges Handeln etwas zu erreichen ist, dies, meine ich, müßte nachgerade dem Blödesten einleuchten.

Es liegt also lediglich an uns, wenn es mit unserm Verdienste immer mehr herabgeht und man uns nicht diejenige Achtung erweist, die Jeder zu beanspruchen hat, der seine Pflicht erfüllt.

Deßhalb, Kollegen allerorts, säumt nicht länger! Tretet zusammen, wie unsere Kollegen in Leipzig, Stuttgart, Hannover und Frankfurt; gründet Vereine, die ihre Aufgabe darin erblicken, das Loos der arbeits- und verdienstlosen Kollegen zu erleichtern; tretet zusammen, um Euch über wichtigen Fragen des Berufes zu verständigen. Der Segen solchen Thuns wird nicht ausbleiben.

Fr. Michelsen.

### Geädertes und marmorirtes Papier.

Herr Adolph Siebert in Gummersbach hat kürzlich ein Patent auf eine Erfindung erhalten, betreffs Verbesserungen in der Art Papiere zu färben und für Maschinen, welche zu diesem Zwecke dienen.

Wie bekannt, war der bisherige Prozeß, um geädertes und marmorirtes Papier herzustellen, daß zu diesem Zwecke das Papier durch eine besondere Operation behandelt wurde, nachdem die Grundfarbe vorher aufgetragen worden war. Das Adern oder Marmoriren wurde entweder mit der Hand oder mit gravirten Platten oder Walzen gemacht, in derselben Weise, wie Papiertapeten fabrizirt werden.

Aber diese Methode hat einen sehr hervorragenden Nachtheil. Wenn Walzen von gewöhnlicher Größe benutzt werden, so erzeugen sie nur Zeichnungen von begrenzten Dimensionen; daher findet in dem beendeten Papiere eine langweilige und monotone Wiederholung von verhältnißmäßig schmalen Streifen statt. Wenn andererseits breite Modelle oder breite Bahnen verlangt werden, die mit Muster bedeckt werden sollen, so sind dazu sehr große und breite Walzen nöthig. Und ferner würden zur Anwendung solcher ausgebehnter Walzen besondere Maschinen nöthig sein.

Nun besteht aber eine große Nachfrage nach Papieren von mehr künstlerischer Ausführung, als jene fertig verkauften, und in vielen Fällen ist dies durch Erzeugung von mit der Hand gemalten Stoffen, von verschiedenen und mehr abwechselnden Mustern ergänzt worden. Es ist einleuchtend, daß die Herstellung solcher mit der Hand gemalter Papiere sehr langsam gehen muß und daß sie selbstverständlich auch sehr kostspielig ist.

Es ist noch ein weiterer vorwiegender Einwurf gegen die existirende Art der Herstellung zu machen, sowohl gegen die mit der Hand wie mit der Maschine erzeugten, welche selbst von denen, die gegenwärtig nicht mit dieser Art Fabrikation beschäftigt sind, verstanden werden kann. Nämlich die Ränder, wo die Schablonen zusammen treffen, sind an den Linien der gebeizten und marmorirten Adern bemerkbar und die Ränder der Muster werden dadurch zu scharf markirt. Dies ist selbstverständlich ein sehr unwahrscheinlicher Marmor oder ein unnatürlich geädertes Holz.

Die Nachtheile der gegenwärtigen Methode sind aber noch nicht alle aufgezählt; es sind nämlich zwei Operationen nöthig, nämlich das Auftragen der Grundfarbe, dann das Adern oder Marmoriren. Diesem beabsichtigt Herr Siebert durch seine neue

Methode der Herstellung abzuheben. In Folgendem geben wir eine Beschreibung seiner Erfindung.

Eine Maschine, ähnlich derjenigen, welche gewöhnlich zum Auftragen der Grundfarbe gebraucht wird, kommt in Anwendung. Wie bekannt, geht bei diesem Apparat das Papier, wenn es von einer großen sich auf einer Spindel drehenden Rolle kommt, durch ein Färbetuch oder durch eine sogenannte Farbewalze. Auf diese Weise wird die Farbe auf das Papier aufgetragen. Auf der anderen Seite bewegt es sich durch eine Reihe von Bürsten, welche den Zweck haben, die Farbe gleichmäßig zu vertheilen.

Herrn Siebert's Methode ist von dieser gänzlich verschieden. Bevor er das Papier durch die Farbwalze gehen läßt, läßt er es eine an der Maschine angebrachte Vorrichtung passiren, mittelst welcher das Papier, nicht mit der gewöhnlichen Kleberei, sondern mit einer gleichmäßigen Malerei von Marmor oder Holzadern versehen wird. Diese Vorrichtung ist sehr sinnreich. Sie besteht aus einer Walze von Messing, Holz oder Leder, mit den ausgehöhlten Linien des Marmors oder den Adern. Sie kann jedoch auch aus einer Walze oder einem langen Gurt aus einem elastischen Material bestehen, wie z. B. aus vulkanisirtem Federharz mit den erhabenen Linien des Marmors oder der Adern.

Wir möchten bemerken, daß die erste dieser Walzen bei dem Kupferplattenlauf-Verfahren, letztere bei dem des Druckpressen-Laufes angewendet werden muß. Wir denken, daß der Vorschlag, ein elastisches Material, wie Guttapercha, zu benutzen, besondere Beachtung verdient, wie wir gleichfalls lange dachten, daß die Fähigkeiten der Reibtücher noch lange nicht damit erschöpft sind, daß wir sie nur zur Fabrication solcher kleinen Druckflächen wie zu Stempeln anwenden.

Gehen wir jetzt zur Specifizirung über. Auf seinem Wege durch die Maschine geht das Papier jetzt durch die Walze zum Ueberstreichen mit Farbe oder Grundtönen. Mittelst derselben wird die Grundfarbe auf die geäderten Entwürfe gelegt. Diese sind natürlich noch naß und beide nassen Farben gehen dann gleich durch die Bürsten.

Auf diese Weise werden die Handlinien der Zeichnung, welche unterhalb der Grundfarbe liegen, sehr schwach verwischt, und erhalten eine ganz abgestufte Milderung in der Farbe, respective Zeichnung, welche in der That dem natürlichen Marmor oder geäderten Holze ähnlich sieht.

Es ist natürlich, daß ein oder mehrere solcher Apparate angewendet werden müssen, je nach Zeichnung oder Muster von verschiedenen Farben, die auf das Papier aufgetragen werden sollen. Aber anstatt den Apparat zum Adern anzuwenden und die Marmorzeichnung auf das Papier aufzutragen, bevor dieses die Vorrichtung zum Auftragen der Grundfarbe passiert hat, befolgt Herr Siebert eine gänzlich entgegengesetzte Richtung.

Das Papier wird zuerst mit der Grundfarbe versehen und während diese noch naß ist, trägt er die Marmorirung darauf und läßt dann das so bemalte Papier durch die Bürsten gehen. Auf diese Weise werden wieder die Adern an den Rändern leicht verwischt, wodurch der Zeichnung das gewünschte natürliche Aussehen gegeben wird.

Das Papier, welches in letzterer Manier behandelt wird, unterscheidet sich von dem vorhergehenden nur in der Beziehung, daß im ersten Falle die Zeichnung der Adern oder des Marmors schwächer erscheint, wohingegen, wenn durch die letzte Methode hergestellt, sie schärfer und klarer hervortritt. Natürlich kann der Erfinder bei dieser zweiten Methode verschiedene dieser bekannten praktischen Vorrichtungen gebrauchen und kann sie zwischen die vertheilenden Bürsten legen. Ferner noch kann er, wenn er andere Varietäten zusammensetzen will, beide Arten des Färbens in derselben Operation vereinigen.

Herr Siebert hat eine Maschine entworfen, um das Papier gemäß seiner Erfindung zu behandeln. Das Papier geht von einer Rolle über die Leitwalzen zu den Färbewalzen, welche die Grundfarbe auftragen. Von da geht es auf eine Scheibe und durch die vertheilenden Bürsten zu den Ader-Walzen von verschiedenen Farben. Nachdem es durch ein zweites Paar Bürsten behandelt worden ist und noch ein drittes Mal, sowohl von Ader-Walzen wie von Bürsten, geht es über eine andere Leitwalze. Die Bürsten ziehen schnell quer über das Papier, in einer nach seiner Richtung senkrechten Bewegung. Alle gravirten Walzen und Spindeln drehen sich nur durch Reibung, weshalb es sehr wichtig ist, ihre Spannung genau zu reguliren.

In Uebereinstimmung mit unserer alten Gewohnheit, sprechen wir unsere Meinung betreffs der Thunlichkeit dieser Erfindung nicht aus. Es sind da mehrere Punkte, welche nur die richtig beurtheilen können, welche in dieser Fabrication erfahren sind. Wir brauchen kaum hinzuzufügen, daß Jeder eine irgendwie wirklich nützliche Erfindung willkommen heißen wird, welche die einfachere und bessere Herstellung der oben genannten Papiere zum Gegenstande hat. (D.-Aug. Pap.-Ztg.)

## Ausstellung bei Gelegenheit des Congresses Deutsch-österreichischer Buchbinder.

(Fortsetzung.)

An die bereits besprochenen Meisterstücke aus der alten Zeit reihen sich auch noch als bemerkenswerth folgende aus der Neuzeit an: 2 Quart-Bände in Goldschnitt, in schwarz Saffian gebunden mit roth, rothbraun und weiß Saffianleder ausgelegt (einfache Mosaitarbeit), hübsche Handvergoldung mit Stempel, Linien und Rolle ausgeführt, ein Meisterstück des Casseler Innungsmitgliedes G. Ritzmann aus dem Jahre 1881. Einen eigenthümlichen Eindruck macht es, wenn man nach dem Inhalte des Buches sahndet und nur weißes Papier vorfindet; für ein Meisterstück ist das jedenfalls nicht ganz passend. Ferner ein Meisterstück von H. Leist, ebenfalls Mitglied der Casseler Innung; weißes Papier als Inhalt, 1881 angefertigt. Uebrigens erregt dieser Quartband, welcher in schwarzblau Saffian gebunden ist, seiner besonderen Eigenthümlichkeit wegen Aufmerksamkeit; die Zeichnung der Handvergoldung ist eine gewählte, auf der Vorderseite in Handvergoldung eine schwere Portalthür, rechts und links ein Gemäuer, über der Thür das Casseler Wappen in blau und weiß. Die Ledermosaitarbeit der Hinterseite stellt eine Buchbinderwerkstelle dar: Werkisch, Beschneidpresse mit dem Hobel, die Heftlade mit darauf gehetztem Buch; die letztere ist in gelb Leder ausgelegt, während die übrigen Utensilien in schwarz und roth Leder ausgelegt sind. Die ganze Vergoldung der Vorder- und Hinterseite ist mit der Rolle und Filete ausgeführt. Außerdem ist auf der Hinterseite über den erwähnten Utensilien in Form einer Gedentafel ein Motto in kleiner Schrift angebracht, ebenfalls Handvergoldung. Das Motto lautet:

Der Hände Arbeit bringt immer uns den Segen,  
Sie giebt uns allen unser täglich Brod.  
Denn wer die Hände in den Schooß will legen  
Und Arbeit scheuen wird, der leidet Noth.

So laßt uns denn, so lang uns Kraft gegeben,  
Mit Lust und Eifer bei der Arbeit stehn.  
Und möge keiner je von uns erleben,  
Daß im Geschäft die Kunst muß betteln gehn.

Außerdem ist noch ein weiteres Meisterstück ebenfalls von Cassel anzuführen. Es ist dies ein Folio-Band in Goldschnitt und blau Pergament gebunden. Die saubere Handvergoldung beweist die außergewöhnliche Sicherheit des Herstellers; die Zeichnung ist ein wahres Chaos wie durcheinanderlaufende Linien und Kreisbogen. Der Verfertiger ist M. Leist aus Cassel, wohl der Vater des vorhergenannten Ausstellers. Das Meisterstück datirt aus dem Jahre 1844.

Endlich sind noch die Arbeiten des Buchbinderlehrlings Alfred Göhre aus Leipzig (Sohn des Buchbindermeisters Göhre), sowie das Gesellenstück Hugo Frißche's (Sohn des Buchbinderbesizers Frißche) zu erwähnen. Ersterer hat eine kleine Collection von Halbfranzbänden ausgestellt; u. a. Freitag, Ahnen. Das Werkchen ist äußerst geschmackvoll zusammengestellt und in Halbfranz gebunden. Die diversen Titelfelder in blau und firschröth Kallleder ausgelegt; französische Einbandmanier, mit breit auf den Deckel übergehenden Lederrücken, großen Ecken und mit Gustav-Marmor überzogen. Den Ansaß des Überzugs begrenzt eine starke Linie, mit welcher noch eine feinere Linie in Gold parallel läuft. Die heilige Schrift in Goldschnitt und blau Saffianleder gebunden, mit braun Saffianleder ausgelegt. Auf der Vorderseite ein mit Sonnenstrahlen umgebenes Kreuz in Gold, den übrigen Raum der Vorderseite bedecken schwingvolle Bogenverzierungen — alles Hand-

arbeit, mit der Nolle, Filote und Stempel ausgeführt. Außerdem liegen noch diverse Decken mit verschiedenfarbigem Leder ausgelegt und mit der Hand vergoldet von dem betreffenden Lehrling vor; alles vielversprechende Leistungen, die den Wunsch erwecken, daß sämtliche in Leipzig Ausgelernte solche Künstler sein möchten.

Das Gesellenstück von Hugo Frißsche ist ein Folioband in Goldhohl schnitt und Halbfranz gebunden, daneben verschiedene Ganzlederbände, zum Theil in Goldschnitt und verschieden marmorirten Schnitten; ein Tabak- und Rauchtui, sehr sauber gearbeitet, beweist, daß der junge Gesell auch mit der Lederbranche vertraut ist. Das Tui ist sehr sauber gestrichen und mit der Hand vergoldet. (Schluß folgt.)

## Vermischtes.

— Der neugewählte Vorstand des „Verbandes deutscher selbstständiger Buchbinder und Fachgenossen“ erläßt folgenden Aufruf: „Der Verband, der im vorigen Jahre unter vielen Kämpfen als schwaches Kind das Licht der Welt erblickte, hat seine Lebensfähigkeit, durch den in Leipzig im August d. J. abgehaltenen 2. Verbandstag, der den zahlreichen Theilnehmern unvergänglich sein wird, auf das Glänzendste bewiesen. Es gilt nunmehr die Organisation desselben zu befestigen und das begonnene Werk auszubauen und zu vollenden. Der unterzeichnete Vorstand wird mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften und mit ganzer Liebe das Seinige thun, um das Ziel zu erreichen. Soll ihm das jedoch gelingen und soll der Verband überhaupt voll und ganz seine Aufgabe erfüllen, so müssen auch alle Mitglieder mit vollem Ernst und Eifer ihre Schuldigkeit thun. . . . Stehen uns noch viele Collegen fern, so dürfen wir uns doch wohl der Hoffnung hingeben, daß auch diese es bald als ihre Pflicht erachten werden, sich unseren, der Gesamtheit zu Gute kommenden Bestrebungen anzuschließen, sodas die Zahl jener Gleichgültigen immer kleiner wird, die Andere die Kastanien für sich aus dem Feuer holen lassen, denn nur Einigkeit macht stark!“

In literarischen Kreisen Englands erregt eine dort vorgekommene Preisvertheilung spaßhaftes Interesse. Die Direktoren der „National Thrist Society“ (Gesellschaft zur Beförderung des Nationalwohlstands) schrieben einen Preis aus für die beste Abhandlung über das nicht eben selten diskutierte Thema Nationalwohlfahrt. Ein Komitee erfahrener literarischer Sachverständiger unterstützte das Direktorium in der Beurtheilung der eingegangenen Arbeiten und nach der mühsamen Lesearbeit und sorgfältigsten Berathung wurde die Palme des Ruhmes einstimmig einem Einwohner von Chichester, einem literarisch gänzlich unbekanntem Mann, zuerkannt. Das war doch sicherlich unparteiisch und da die öffentliche Meinung, wie der Absatz des Buches erwies, mit den Preisrichtern übereinstimmte, so thaten sich diese nicht nur auf ihr Urtheil viel zu gute sondern rühmten sich noch obendrein, ein neues literarisches Wunderkind entdeckt zu haben. — Da erschien eines schönen Tags ein W. Samuel Smiles und wies dem Preisrichter-Kollegium nach, daß das prämierte Werk aus einem von ihm bereits vor 15 Jahren geschriebenen und von Murray in London publizierten Werke Buchstabe für Buchstabe, ja sogar sammt dem Titel gestohlen worden sei. Das Smiles'sche Werk hatte zwar seiner Zeit keinen Preis, wohl aber einen Absatz von 35,000 Exemplaren gefunden, und von alle dem war den gelehrten Nationalwohlstands-Beförderern so wenig bekannt, daß sie sich von einem frechen Spigbuben so plumpe düpierten ließen. Ganz England lacht heute über die Preisrichter, doch mischt sich in die Schadenfreude Befriedigung darüber, daß immerhin das „beste“ Werk prämiert worden und Mr. Smiles, der jahrelange ernste Studien auf sein Werk verwendet, schließlich doch noch zu Ehren gekommen.

— Desinjection von Leihbibliotheken empfiehlt der amerikanische Arzt Dr. Haines. Nach den Ermittlungen desselben sowie verschiedener seiner Kollegen in Missouri entstanden im Gefolge einer in verschiedenen Städten eben überwundenen Flecktyphus-Epidemie die meisten neuen Krankheitsfälle bei Patienten, in deren Händen bewiesenermaßen Bücher aus Leihbibliotheken gewesen waren. Nehmliche Erfahrungen machte derselbe Arzt nach einer Pocken-

epidemie in Little Rock, im Staate Arkansas, weshalb er diese volksthümlichen Institute, die übrigens in Nordamerika keineswegs so stark als in Deutschland verbreitet sind, die wirksamsten Verpflanzter aller ansteckenden Krankheiten nennt.

Briefkasten. K., Sp. : 9.50. — B., C.: 2.10, Bericht willkommen!

## Anzeigen.

### Bisitenkarten-Kästchen

in verschiedenster Ausführung, von den einfachen bis zu den feinsten, liefert zu den billigsten Preisen

**A. Knoth Nachf. C. Görling,**  
Merseburg a. S.

Vollständige Muster sendungen unter Nachnahme von 1 Mark.

### Zu verkaufen.

1 Glättpresse mit Schnecken-Bewegung und zwei eisernen Säulen, Preßfläche 48×87 cm. 1 Glättpresse mit Schnecken-Bewegung und vier eisernen Säulen, Preßfläche 56×86 cm. 1 Berggold- und Prägepresse, mit Bolzen oder Gas zu heizen, großem Schlagrad, Preßfläche 30×42 cm. 1 Hebel-schneidemaschine mit 60 cm. Schnittlänge.

Stuttgart.

**C. Kupfer.**

Eine gut erhaltene

### Papierschnidemaschine

zu kaufen gesucht. Adressen unter C. S. Exped. dieses Blattes.

Ein in allen Zweigen des Geschäfts erfahrener, tüchtiger Buchbinder, der seit mehr als 20 Jahren Meister in den größeren Buchbindereien von zwei Verlags handlungen war, sucht bis Neujahr eine kleinere gute Buchbinderei zu pachten oder zu kaufen. Unter Umständen wäre derselbe nicht abgeneigt, eine Werkführer-stelle in einem größeren Geschäft wieder zu übernehmen. Gest. Offerten unter Chiffre A. Z. an die Exped. d. Blattes.

### Adressen der Vorstände der Verwaltungsstellen.

- Berlin:** Franz Meyer, Vorsitzender, Friedrichstraße 249. Duergebäude III.  
E. Woller, Kassirer, Stalitzerstr. 141, H. I.
- Kassellotal:** Alexandrinstraße 110 im Café Kaiser, Geöffnet jeden Sonnabend 1/2 9 Uhr.
- Bremen.** Adolf Alves, Falkenstr. 31, Vorsitzender.  
A. Hartmann, Kassirer, Doventhorsteinweg 6.
- Dresden:** Ed. Pöhnerl, Rosenstr. Nr. 9, II, Vorsitzender.  
Alfred Köpberg, Kassirer, Rosenstr. 24.
- Frankfurt a/M.:** Wilh. Hesse, Allerheiligenstraße 26 II.  
Fritz Lehleitner, Kassirer, Sachsenhausen, Böhrig. 16 II.
- Hamburg:** Heinr. Kammann, Vors., Schulterblatt 58a, H. 3, I.  
Emil Horn, Kassirer, Kapuzinergr., Hfrstr. 36, II.
- Mainz:** Karl Eichstedt, Vors., Baderg. 31, III.  
Gottfried Kiene, Kassirer, Baderg. 10.
- Hannover:** Wilh. Ohning, Vors., Seestraße 9, I.  
Oscar Djimalle, Kassirer, Gaußstr. 15, III.
- Stuttgart:** Karl Remmlinger, Vors., Hfrstr. 2a, II.  
W. Bäuml, Kassirer, Reckart. 127, I.
- Leipzig:** Arthur Birkner, Vors., Rosenhalsgasse 5, I.  
August Kothe, Kassirer, Dresderstr. 42, Gartengeb.
- Offenbach:** Hermann Falke, Vors., Bernhardtstr. 12 part.  
Bernh. Kampert, Schloßgrabengasse 13.

### Central-Verwaltung:

- Paul Brandmair, Vors., Leipzig, Zeigerstr. 19b.  
Robert Schimenz, stellvert. Vorsitzender, Reudnitz b. Leipzig  
Kurzestraße 19, III.  
Ernst Poltrich, Kassirer, Neustadt bei Leipzig, Marianenstr. 41 I.  
Wilhelm Dehlecker, Vors. des Aussch., Hamburg, Hohe  
Bleichen 5, III.

Redaktion, Druck und Verlag von Herm. J. Kamm, Leipzig.